

Enttäuschung überwinden – Predigt am 20.1.2019

Lies: Jesaja 62,1-5 und Johannes 2,1-11

„Das Neue türmt sich auf wie eine Wand! Ach, wenn wir uns doch nicht festgesetzt hätten in den Traditionen!“ Das hat Weihbischof Leo Schwarz vor gut zwei Jahren in einem Brief an Bischof Stephan zur Synode geschrieben.

Wie steht es um das Neue, das die Synode ja auf den Weg gebracht hat? Es kommt anders als gedacht. Bischof Stephan hat jetzt aus den Vorschlägen der sogenannten Teilprozessgruppen den Schluss gezogen, dass die Pfarreien der Zukunft nicht auf einen Schlag am 2020 gegründet werden. Von den geplanten 35 werden es erst 13 sein, für die die Zukunft beginnt. Wir gehören zu den anderen 22, für die die Zukunft erst 2021 oder 2022 beginnen soll. Es ist gut, dass die Kritik an der Auflösung der Pfarreien, die von vielen Seiten vorgetragen wurde, nicht spurlos geblieben ist. Es bleibt aber auch bei dieser Entscheidung die Frage, warum die Pfarreien selber wieder *nicht gefragt und nicht beteiligt* wurden. Für uns hat wer auch immer *auch* entschieden, dass der Pfarrort sich nun doch nicht zwischen Simmern und Kastellaun teilt, sondern dass jetzt Simmern der einzige Pfarrort werden soll. Wir waren über das eine überrascht und sind es jetzt über das andere. Es wäre wohl besser, uns hier und da zu fragen und uns die ein oder andere Entscheidung auch selber finden zu lassen. So könnte eher die Angst und der Widerstand schwinden und die Freude am Neuen wachsen.

Aber es geht ja beim Neuen um viel mehr. Es ging der Synode ja nicht um eine neue Struktur sondern um eine Erneuerung der Kirche. Es ging um eine neue Kultur und eine neue Haltung, in der wir miteinander Kirche sind. Es ging um die Freude und die Hoffnung, an die das II. Vatikanische Konzil geglaubt hat – *Gaudium et spes*, Freude und Hoffnung hieß da die große Überschrift. Das ist die Frage, die unter den Nägeln brennt.

Ein älterer Mann hat mir dazu einen Brief geschrieben, in dem er sich sehr resigniert äußert: Er habe sein ganzes Leben auf Reformen in der Kirche gewartet, aber mittlerweile habe er die Hoffnung aufgegeben. Ich bin sehr dankbar für die Ehrlichkeit in diesem Brief, vor allem weil sie ohne Aggression gegen irgendjemanden ausgesprochen wird. Das ist ja immer einfach: zu sagen, der und der ist schuld, die da oben, die Amtskirche ... Aber nein, er sagt nur: Ich bin müde, ich gebe die Hoffnung auf.

Die Enttäuschung steht dem Neuen im Weg. Die Theologin Sabine Demel hat 2012 einen Vortrag gehalten über die Enttäuschung in der Kirche. Für sie machen viele in der Kirche die Erfahrung, nicht gehört zu werden: „Es ist zwar ständig von ‚Schwestern und Brüdern‘ wie auch vom ‚Volk Gottes‘, von der ‚kirchlichen Gemeinschaft‘ und der ‚Teilhabe aller an Sendung der Kirche‘ die Rede; in den entscheidenden Momenten des kirchlichen Lebens gibt es aber dann kein

Miteinander, keinen Dialog, ..., keine Beteiligung an Entscheidungsprozessen, sondern alles scheint einseitig von oben nach unten zu laufen. ... ,Nicht durchkommen, ankommen, hineinkommen, ausgeschlossen bleiben und hilflos vor der zugeschlagenen Tür stehen', das dürfte die häufigste Ursache der Enttäuschung in der Kirche, aber auch in der Gesellschaft sein.“ * In der Umsetzung der Synode machen wir diese Enttäuschung in unserem Bistum leider noch einmal: die Erfahrung, nicht gehört und nicht gefragt zu werden.

Wenn wir trotzdem an das Neue glauben wollen, ist es wichtig, dass wir nicht bei einem Gefühl stehenbleiben, sondern dass wir das spirituell durchdringen. In der geistlichen Erfahrung muss die Freude und die Hoffnung immer durch die Enttäuschung durch. Wir sind als Kirche z.B. wie diese Hochzeitsgesellschaft, von der Johannes erzählt, bei der den Feiernden der Wein ausgeht: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Oder wir sind wie die Stadt, von der Jesaja erzählt, die nach einer furchtbaren Niederlage so heruntergekommen ist, dass man sie nur noch die Verlassene nennt und die Verwüstung.

Die einzige Hoffnung ist, dass Gott die Enttäuschten nicht verlässt. Nach der Zerstörung Jerusalems kommen die Vertriebenen wieder heim und bauen ihre Stadt neu auf. Nach dem 2. Weltkrieg kamen unsere Vorfahren in die zerstörten Städte und haben aus Trümmern neu angefangen. Heute träumen Menschen in Syrien davon, im Irak oder im Jemen. Gott verlässt die Enttäuschten nicht!

Bei Jesus haben Menschen die Erfahrung gemacht, dass noch nicht alles aus ist, dass das Leben und die Liebe wiederkommen können, wenn sie nur vertrauen. Sie haben bei Jesus gelernt, dass die Leere, an der sie verzweifeln, sich ganz neu und ungeahnt füllen kann, wenn sie nicht aufgeben. Gott verlässt die Enttäuschten nicht. „Was er euch sagt, das tut!“ Tut das, was ihr vom Evangelium verstanden habt! Im hoffnungsvollen Tun hat das Neue eine Chance.

Das kann uns in der Enttäuschung ermutigen: dass es um das Neue niemals wirklich gut gestanden hat. Erneuerung steht gerade in der Kirche immer im Zug. Sie ruft immer Widerstand auf den Plan. Aber sie lebt in Menschen, die der Enttäuschung immer wieder die Stirn bieten, die an das Neue glauben und heute schon so handeln, als wäre es doch möglich. An solchen Menschen hat Gott seine Freude: „Wie ein Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich.“ Lasst uns solche Menschen sein!

© Lutz Schultz 2019

* http://www.sankt-bonifaz.de/uploads/tx_susy_pdflink/Gottesrede-Entt%C3%A4uschung_07.pdf, Zitat aus: Fuchs / Werbick, Scheitern und Glauben, Freiburg 1991, S. 81)